Die Sorgen der Alleinerziehenden

Die Autorin dieses Beitrags, Gunhild Gutschmidt, ist keine Journalistin. Sie ist Diplom-Soziologin, hat ihre Doktorarbeit zum Thema "Kind und Beruf - zur Alltagsorganisation erwerbstätiger alleinerziehender Mütter" eingereicht und arbeitet als stellvertretende hessische Landesvorsitzende des Verbandes alleinerziehender Väter und Mütter (VAMV).

Die Zahl der Einelternerfamilien, also der Familien mit ledigen, geschiedenen oder verwitweten Müttern oder Vätern, nimmt in allen Industrienationen zu. In der Bundesrepublik hat sich seit 1970 ihr Anteil an den Familien insgesamt verdoppelt - zur Zeit kann man davon ausgehen, daß jedes 9. Kind in einer Einelternerfamilie lebt. In mehr als einer Million der bundesdeutschen Familien sind also die Eltern alleinerziehend. Trotz dieser Tendenz, und obwohl Alleinerziehende längst keine Randgruppe mehr sind - weder statistisch, noch sozial (Ehescheidungen und nichteheliche Geburten gibt es in allen Bevölkerungsschichten) - herrscht über ihre Lebenssituation immer noch weitgehend Unklarheit.

Wie sieht die Realität dieser Familienform aus? Ist es gerechtfertigt, allgemein von den "Alleinerziehenden", von den "Einelternerfamilien" zu sprechen? Immerhin versuchen Pädagogen, Psychologen und Soziologen, wenn sie sich überhaupt mit dieser Familienform beschäftigen, verallgemeinerbare Aussagen zu finden. Dabei richtet sich ihre Aufmerksamkeit besonders auf zwei Fragenkomplexe: Wie sind die seelischen Entwicklungsbedingungen der Kinder Alleinerziehender, und wie sieht die finanzielle Situation der Einelternerfamilie aus?

Die Entwicklungsbedingungen der Kinder

Die Frage nach den Entwicklungsbedingungen der Kinder wird aber nun fast ausschließlich im Zusammenhang mit Jugendkriminalität, Drogenkonsum oder psychischen Abweichungen gestellt - in

den Fragestellungen selbst werden Defekte der Kinder bereits vorausgesetzt. Und obwohl es bisher nicht gelungen ist, eindeutige Zusammenhänge zwischen kindlichen und jugendlichen Verhaltensanfälligkeiten und ihrem Aufwachsen in einer Einelternerfamilie aufzuzeigen, wird bei ihnen, seit langem praktisch unverändert, immer wieder nach negativen Merkmalen gesucht. Eine Psychologin, selbst ledige Mutter, meint dazu: "Man hat beim Lesen dieser Literatur jedesmal den Eindruck, als bemühten sich die Autoren krampfhaft, den Kindern irgendwas anzuhängen. Wenn sie nicht häufiger drogensüchtig, nicht öfter kriminell, keine schlechteren Schulleistungen bringen als andere Kinder, dann wird gesucht, ob sie nicht vielleicht einsamer sind, ob nicht eventuell eine Neigung zu Schizophrenie besteht oder sonstwas in der Richtung. Man könnte fast meinen, die Wissenschaftler hätten Angst vor der Feststellung, daß unsere Kinder genauso "normal" sind wie andere Kinder auch".

Im allgemeinen sind es zwei gravierende Fehler, die bei Sozialwissenschaftlern zu der verallgemeinernden Feststellung führen, Kinder aus Einelternerfamilien seien in ihrer Entwicklung gestört oder mehr als andere Kinder negativ beeinflusst: zum einen wird die Phase der Ehekonflikte und der Scheidung vermischt mit der Situation der Einelternerfamilie. Wenn zum Beispiel die Hamburger Soziologin Anneke Napp-Paters in ihrer Untersuchung über Alleinerziehende feststellt, daß Gewalttätigkeiten des Ehemannes und Inzest häufige Scheidungsgründe sind, dann werden bei Kindern aus diesen Familien mögliche Schäden wohl kaum in der Einelternerphase, sondern in der Zeit der elterlichen Ehe zu suchen sein. Diese Kinder haben wohl weniger die Vaterlosigkeit zu verkraften als die Zeit, in der ihr Vater noch mit der Familie lebte.

Überspitzt könnte man sagen, daß viele Verhaltensschwierigkeiten von Kindern Alleinerziehender nicht aus der Scheidung, sondern aus der Ehe herrühren, diese Kinder also nicht scheidungs-, sondern "eheschädigt" sind.

Man könnte sagen, daß viele Verhaltensschwierigkeiten von Kindern Alleinerziehender nicht aus der Scheidung, sondern aus der Ehe herrühren

Ein zweiter Fehler liegt in dem Maßstab, der an Kinder Alleinerziehender angelegt wird. Einelternfamilien werden einem fiktiven, und oft von der Wirklichkeit weit entfernten, Bild der bürgerlichen Idealfamilie gegenübergestellt. Wollte man aber gültige Aussagen über Kinder in Einelternfamilien haben, so müßten sie und ihre Lebensumstände verglichen werden mit denen von Kindern aus demselben sozio-kulturellen Umfeld - also beispielsweise Kinder alleinerziehender obdachloser Mütter mit Kindern, die mit beiden Eltern aufwachsen, aber ebenfalls obdachlos sind, Kinder alleinerziehender Akademikerinnen mit anderen Kindern aus Akademikerfamilien. Erst so könnten mögliche Besonderheiten aufgezeigt werden.

Bisher wurden negative Einzelergebnisse, sofern sie Alleinerziehende und ihre Kinder betrafen, oft und vorschnell auf alle Einelternfamilien übertragen. Damit erhalten Vorurteile, soweit sie vorhanden sind, stets neue Nahrung. Nicht selten verunsichern solche publizistischen und "wissenschaftlichen" Äußerungen auch die Alleinerziehenden selbst. Es mag an dieser Verunsicherung liegen, daß sich die meisten von ihnen kaum ihrer Erziehungsleistungen bewußt sind. Obwohl sie, wie in einer Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts festgestellt wird, oft "sehr selbständige, selbstbewußte und gerade auch schulisch erfolgreiche Kinder" haben, kommen alleinerziehende Mütter und Väter kaum jemals auf den Gedanken, sich dies als ihre eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen anzurechnen.

Die finanzielle Situation der Einelternfamilie

Kann man bei der wissenschaftlichen und öffentlichen Darstellung über Kinder in Einelternfamilien mithin davon ausgehen, daß hier meist eine Vermischung aus Vermutungen, Vorurteilen, Teilwahrheiten, aus "Dichtung und Wahrheit", vorliegt, so sieht es bei der Erfassung der materiellen Situation Alleinerziehender, dem zweiten derzeitigen Forschungsschwerpunkt, etwas anders aus. Hier sprechen die amtlichen Statistiken eine - scheinbar - eindeutige Sprache.

Seit Jahren schon ist das Bild unverändert: Das niedrigste Pro-Kopf-Einkommen haben die Haushalte lediger Mütter, etwas besser ist das Einkommen von Familien geschiedener Mütter, und von allen alleinerziehenden Frauen sind die Witwen am besten gestellt. Sie liegen aber alle, zum Teil erheblich, unter dem verfügbaren Einkommen der Familien mit beiden Eltern; und an der Spitze aller Einkommen liegen die Familien der alleinerziehenden Väter. Ihre finanzielle Situation ist also von allen Familientypen die beste. Alleinerziehende Väter scheinen somit eher den mittleren und oberen Einkommensklassen anzugehören.

Zwar handelt es sich bei solchen Angaben lediglich um Durchschnittswerte, von denen es natürlich Abweichungen gibt. Dennoch ist die Ungleichheit

der Einkommen, die finanzielle Schlechterstellung alleinerziehender Mütter und ihrer Kinder, offensichtlich. Da nicht selten gerade diese negative materielle Lage zum Argument gegen die Einelternfamilien benutzt wird, muß man fragen, was eigentlich hinter diesen Einkommenszahlen steckt. Worin liegt die Ursache für die finanzielle Misere so vieler alleinerziehender Mütter?

Verschiedene Besonderheiten treffen hier zusammen: So sind zum Beispiel ledige Mütter bei der Geburt ihrer Kinder im allgemeinen erheblich jünger als verheiratete Mütter. Da etwa zwei Drittel der ledigen Mütter unter 25 Jahre alt ist, wenn ihr erstes Kind geboren wird, ist es wahrscheinlich, daß bei vielen von ihnen die ökonomischen Bedingungen noch ungesichert sind - meist sind sie in der Berufsausbildung oder in der Phase erster beruflicher Orientierungen. Für das monatliche Einkommen spielt es bei ledigen Müttern zweifellos eine wichtige Rolle, daß viele von ihnen noch in einem Alter sind, in dem man ohnehin erst wenig verdient. Ledige Mütter sind also, allgemein-statistisch betrachtet, zu einem großen Teil relativ junge Mütter. Im Laufe von 15 Jahren sind dann von 10 ledigen Müttern 9 schließlich doch verheiratet - das heißt, die jüngeren fallen bei statistischen Durchschnittsberechnungen überproportional stark ins Gewicht.

Ein weiterer Grund für die schlechte Situation alleinstehender Mütter liegt in der derzeitigen schlechten Arbeitsmarktsituation, die verstärkt die Frauen unter den Arbeitsuchenden trifft. Besonders kraß erleben dies gerade diejenigen unter den geschiedenen Frauen, die in ihrer Ehe ganz oder überwiegend als Hausfrauen tätig waren, in einer Lebensphase, in der die meisten Ehemänner ihre berufliche Position sichern und ausbauen konnten. Wenn diese Frauen nach oft jahrelanger Unterbrechung nun als geschiedene Mütter versuchen, wieder in das Berufsleben einzusteigen, sind sie die mit am stärksten benachteiligten Gruppe auf dem

TEMOIGNAGE

"Als Alexander geboren wurde, war ich zuerst sehr glücklich. Ich schwor mir, ihm eine gute Mutter zu sein. Doch schon in seinen ersten Lebenstagen wurde mir abgesprochen, daß ich das sein könnte. Die Schwestern im Krankenhaus und ein Sozialarbeiter redeten auf mich ein, daß es besser wäre, wenn ich das Kind zur Adoption freigäbe. Es sei unverantwortlich und für das Kind schädlich, wenn ich es allein großzöge. Ich hatte schwer zu kämpfen, auch mit meinen inneren Zweifeln an mir, ob sie vielleicht doch recht hätten. Aber ich behielt Alexander. Das Kämpfen hörte nicht auf... Die Jahre waren hart. Oft frage ich mich, ob ich alles richtig gemacht habe. Alexander hat sicherlich darunter gelitten, daß ich immer wenig Zeit für ihn hatte, und daß er seinen Vater nie kennengelernt hat. Für mich hat dieser Weg auch viele Einschränkungen mit sich gebracht. Aber ich bin stolz über das, was ich geschafft habe: ich habe mir einen Bekanntenkreis aufgebaut in dem Alexander und ich voll akzeptiert sind. Wenn es auch noch wehtut, daß ich für die Verwandtschaft "das gefallene Mädchen" bleibe, so weiß ich doch, daß niemand das Recht hat, mir vorzuwerfen, eine schlechte Mutter zu sein ..."

Ledige Mutter

aus: Allein erziehen, J.Tiemann, Patmos Verlag, Düsseldorf 1983

Arbeitsmarkt. Die Hausfrauenehe hat sich für sie als "trägerische Existenzgrundlage" erwiesen, wie es die Bonner Rechtsanwältin Barbelies Wiegmann formuliert, sie wird ihnen nach ihrer Scheidung in den meisten Fällen zum Verhängnis. (...)

Gerade diejenigen unter den Frauen, die als Ehefrauen und Mütter das getan haben, was die Mehrheit der Gesellschaft von ihnen erwartet: die den Hauptteil dieser Lebensphase der Familienarbeit gewidmet haben, sind nach der Scheidung am schlechtesten gestellt (...)

Die meisten geschiedenen Mütter haben erhebliche materielle Einbußen. Die eigentlichen Ursachen dafür liegen aber nicht, wie meist vermutet

wird, in der Familienform der Einelternfamilie, sondern darin, daß die Wiedereinstiegsmöglichkeiten in das Berufsleben nach längerer Familienphase nur noch begrenzt sind, daß Frauen im allgemeinen schlechtere Arbeitsmarktbedingungen haben als Männer und daß Frauenberufe und Frauentätigkeiten immer noch schlechter bezahlt werden als typisch männliche Arbeiten. Die materielle Situation alleinerziehender Mütter kann sich erst dann verbessern, wenn sich die Berufstätigkeit konfliktfreier als bisher mit den Bedürfnissen von Kindern vereinbaren läßt.

GUNHILD GUTSCHMIDT
Frankfurter Rundschau 08.02.86.